

Überwindung der Parteienherrschaft

- eine Voraussetzung der Entwicklung
der Demokratie in Freiheit und Frieden

–

von

Tristan Abromeit

Januar 2023

Text 177.0

www.tristan-abromeit.de

Kriege im 20. und 21. Jahrhundert

Auf die Politik bezogene Anmerkungen

aus

Anlass der Vorgänge in der Ukraine und Gaza

August 2023 / TA

Text 177.11.1

(Die Stufe 11 der Selbstvergewisserung)

Anhang: zum Text 177.11. als gesonderte Datei

Aus psychologie heute Nr. 2 / Februar 1984

„Nachrüstung“: Wollen wir uns selbst bestrafen?

Aus psychologie heute Nr. 2 / Februar 1984

Ankündigung auf der Titelseite: „**Nachrüstung**“: Wollen wir uns selbst bestrafen?

In diesem Heft: **Raketen** / Für die „Verteidigung des Westens“ nehmen deutsche Politiker sogar die Vernichtung unseres Landes in Kauf. Möglicherweise hat diese Bereitwilligkeit etwas mit unserer Vergangenheit zu tun. Schulden wir heute den Amerikanern ein Opfer, weil sie uns nach dem zweiten Weltkrieg die Sühne für die Verbrechen des Nationalsozialismus ersparten?

Seite 28 **Asche auf unser Haupt – Was schulden wir Amerika?**



Von
Peter Rubeau , Wolfgang Westermann

Es gibt gegenwärtig erst wenige Versuche, politisches Handeln mit Hilfe psychologischer Einsichten zu verstehen. Die Analyse von Kapital- und Machtinteressen allein hilft uns jedoch kaum weiter, wenn wir die folgenden Fragen beantworten wollen: Wie konnten – angesichts der kurzen Vorwarnzeiten und angesichts der Gefahr eines Atomkriegs durch zufälliges Versagen der Technik – intelligente und erfahrene Politiker der Stationierung von Mittelstreckenraketen zustimmen und damit, scheinbar bedenkenlos, die Vernichtung der deutschen Nation billigend in Kauf nehmen? Wie können sich deutsche Parlamentarier und Regierende für eine Politik stark machen, bei der sie, falls diese Politik scheitert, trotz Atombunker ihr eigenes Leben aufs Spiel setzen?

Zwar kennen wir aus der Geschichte genug politische Führer, die aus machtpolitischen Gründen, skrupellos und zynisch, Teile ihres Heeres und der Zivilbevölkerung geopfert haben. Dabei hatten die Führer aber immer die berechtigte Hoffnung, selbst am Leben zu bleiben. Ronald Reagan kann diese Hoffnung immerhin noch hegen: Solange die US-Strategen den Krieg auf fremdem Territorium planen, ist er selber nicht direkt gefährdet, auch dann nicht, wenn der Krieg durch einen technischen Fehler ausgelöst werden sollte. Ganz anders ist die Situation der Bonner Politiker und ihrer Familien.

Wir verstehen zwar gewisse Tendenzen ihrer politischen Logik, aber es bleibt unbegreiflich, welche Motive sie dazu veranlassen, das unerhörte Risiko einer Vernichtung des deutschen Volkes und damit ihrer selbst, ihres Amtes und ihrer Würde, als mögliche Konsequenz einer sogenannten Verteidigungspolitik einzukalkulieren. Ihr Handeln erscheint uns irrational. Und da wir sie nicht für dumm und uninformat gehalten können, müssen wir eine Erklärung für ihre Entscheidungen finden. Denn ohne ein Verständnis für die tieferen Motive unserer Politiker können wir ihre Handlungen kaum wirksam beeinflussen. Um einem solchen Verständnis näherzukommen, versuchen wir, ökonomische und machtpolitische Analysen mit Einsichten in psychische Abläufe zu verbinden.

„Warum sind die Deutschen nicht bereit, ein Opfer zu bringen? Die Menschen von Hiroshima haben es auch gebracht. Und viele von ihnen leben noch.“

Leserbrief in der New York Times

Unsere Hypothese haben wir in Anlehnung an ein Interview entwickelt, das die „Tageszeitung“ (TAZ) mit Alexander Mitscherlich geführt und am 23. 9. 1983 postum veröffentlicht hat. Zwar sind Zweifel an der Urheberschaft Mitscherlichs laut geworden; nichtsdestoweniger halten wir die dort wie-

dergegebenen Gedanken aber für einen nützlichen Denkanstoß.

Nach der Kapitulation im Mai 1945 wurden die Westdeutschen von den Amerikanern gezwungen, ihren Teilstaat als parlamentarische Demokratie zu organisieren. Der Übergang in eine demokratische Gesellschaft schien nahtlos zu erfolgen. Wie kam es, daß aus den Todfeinden, deren Bombardements unter der deutschen Zivilbevölkerung so viele Opfer gefordert hatten, gleichsam über Nacht Verbündete und Freunde wurden? Wie vollzog sich jene erste entscheidende Wende der Nachkriegszeit?

In den USA hatte sich der Plan durchgesetzt, die von ihnen besetzte Westzone als Bollwerk gegen den Kommunismus zu benutzen. Für den möglichst raschen Wieder-



Klaus Barbie, der „Schlächter von Lyon“: Wer verhalf Leuten wie ihm zur Flucht und bewies unbegreifliche Großmut gegenüber Nazi-Verbrechern?

aufbau waren die Amerikaner zumindest auf große Teile der ehemaligen Machtelite angewiesen. Daher konnten sie nur ein sehr begrenztes Interesse an einer gründlichen Entnazifizierung haben. Beim Einmarsch in Deutschland fielen ihnen tonnenweise Geheimdokumente des NS-Staates zu; die meisten davon hält die US-Regierung übrigens noch heute unter Verschuß.

Damit waren viele der ehemaligen NS-Verantwortlichen und ihre Unterstützer weitgehend erpreßbar. Sie hatten die Wahl, entweder den amerikanischen Interessen gefügig zu folgen, oder als Mitschuldige am Völkermord verurteilt zu werden, wobei sie vom Verlust ihrer Positionen, gesellschaftlicher Ächtung, Gefängnis und womöglich gar Todesstrafe rechnen mußten. Gegen 3290659 Personen wurde damals allein in der amerikanischen Besatzungszo-

ne ermittelt, aber es wurden schließlich nur 48000 Ermittlungsverfahren eröffnet – und es kam lediglich zu einigen tausend, relativ milde gehandhabten Verurteilungen. Die Masse der Verdächtigen und schuldig gewordenen blieb verschont; bereits verurteilte Prominente wurden nach kurzer Zeit aus den Gefängnissen entlassen.

Wer bewies diese nahezu unbegreifliche Großmut? Wer verhalf sogar Leuten wie Klaus Barbie zur Flucht? Wer besaß das zur Überführung und Aburteilung nötige Beweismaterial und plädierte dennoch für weitgehende Straffreiheit?

Zu den sehr nachsichtig Behandelten gehörte auch die NS-Justiz. Ihre mehr als zweifelhafte Rolle ist hierzulande bis heute allenfalls in Einzelfällen untersucht worden. Die bundesdeutsche Justiz, die, zumindest personell, fast unmittelbar aus der NS-Justiz hervorgegangen ist, machte einen äußerst fragwürdigen „demokratischen“ Anfang, indem sie jene Unzahl von NS-Verfahren einstellte. Daran ändern auch die wenigen Schauprozesse gegen eine paar geopferte NS-Größen nichts.

Die schuldig gewordene Generation hatte also das große Glück, von den Amerikanern verschont zu werden. Gleichzeitig war sie auch völlig abhängig von der Gnade des Siegers und ihm zu tiefster Dankbarkeit verpflichtet. Aber der Schritt, die Amerikaner wegen dieser politisch motivierten Nachsicht nun tatsächlich als Freunde zu betrachten und zu empfinden, erfordert noch eine andere, individuell und kollektiv zu erbringende Leistung.

Was passiert in einem Volk, das mit aggressiven Kriegen halb Europa überzogen hat, das verantwortlich für die Ermordung von sechs Millionen Juden ist und in seiner Innen- und Außenpolitik auf die Stufe der Barbarei sank, einem Volk, dem es erspart bleibt, sich mit dieser kaum faßbaren Vergangenheit auseinanderzusetzen, das von den Siegern kaum zur Rechenschaft gezogen und zur Sühne nicht gezwungen wird?

Es ist verständlich, daß die Westdeutschen dankbar nach dem amerikanischen Strohalm griffen. Die kollektiven und persönlichen Schuldgefühle müssen ungeheuer belastend gewesen sein. Bewußt hätte die deutsche Führungsschicht die Einsicht in ihre Erpreßbarkeit nur schwer ertragen können – es hätte sie geradezu verrückt gemacht, sich stets der wohlverwahrten Archive in den USA zu erinnern, in denen stapelweise brisante Informationen lagern mußten. Die auftauchenden schlimmen Erinnerungen mußten verdrängt und die damit verbundenen Gefühle abgewehrt werden.

Deshalb lag es nahe, sich an den Sieger anzulehnen, sich mit ihm zu identifizieren: Hier gab es jemanden, der groß und mächtig

war, der außerdem nicht den Finger auf die Wunden legte und der neben einem großzügigen Investitionsprogramm zum Wiederaufbau sogar noch Hilfspakete mit *Chewing gums* und Jeans schickte.

Wohlgemerkt: Die Identifikation mit dem Sieger diente dazu, die eigene Geschichte und Schuld, die von den Nazis und ihren Erfüllungsgehilfen angerichteten Greueln, wenigstens „vergessen“ zu können. Deswegen war es auch wichtig, sich besonders intensiv zu identifizieren. Von nun an wurde dem Sieger ähnlich blind vertraut und gefolgt wie vorher dem Führer. Indem die Bevölkerung sich illusionär mit dem Sieger, der ja in Wirklichkeit Besatzungsmacht war und ist, identifizierte, konnte sie sich einbilden, mit den gesellschaftlichen Lebensformen der Amerikaner auch den Sieg übernommen zu haben. Durch den sogenannten demokratischen Wandel wurden die allermeisten Westdeutschen scheinbar aus der persönlichen Verantwortung für die Verbrechen entlassen.

Die Identifikation ermöglichte, psychoanalytisch ausgedrückt, die *Abspaltung* der eigenen Mitschuld und schließlich deren *Projektion* auf das von den Amerikanern legitimierte Feindbild der kommunistischen Russen. Während die US-Bevölkerung sich recht plötzlich darauf einstellen mußte, im ehemaligen Verbündeten den neuen Erzfeind zu sehen, hatten die Deutschen schon als Nazis die Russen offiziell hassen dürfen. Diesbezüglich war der Boden also bei den frisch gebackenen Demokraten bestens vorbereitet. Nun war es geradezu eine nationale Gefolgschaftspflicht, alles Böse und Schuldhaftige auf die Russen zu projizieren.

Der Preis für die Verdrängung durch Identifikation und Projektion ist allerdings hoch:

- Wenn man sein Selbstgefühl nur aus der Gleichsetzung mit den Amerikanern und deren Interessen bezieht, kann man kein eigenes Nationalbewußtsein – im positiven Sinne – entwickeln.
- Man darf keine Unterschiede mehr zwischen den Interessen der Amerikaner und denen der Deutschen sehen (Man denke nur an die beschwörenden Appelle der Regierenden, die Einheit mit dem großen Bruder, der in Wirklichkeit der Vater ist, nicht in Frage zu stellen).
- Man darf zwar abstrakt *wissen*, aber nicht in seiner ganzen Tragweite *begreifen*, daß unser „Freund“ bislang keinen Friedensvertrag mit uns geschlossen hat, sondern wir mit ihm noch im Zustand des Waffenstillstands leben.
- Man darf sich nicht eingestehen, daß die amerikanischen Atombomben von Hiroshima und Nagasaki auch Deutschland getroffen haben könnten (Die Kapitulation erfolgte im Mai 1945, technisch „aus-

gereift“ waren die zwei Bomben aber erst im Juli).

- Man darf auf keinen Fall die Züge von Haß und Sadismus bei den eigenen „Freunden“ wahrnehmen.

Und dennoch: Die Abspaltung unerwünschter Gefühle durch Identifikation und Projektion geschieht nicht bruchlos. Zwar wird die eigene Schuld nicht mehr gespürt und so eine wahrhaftige Sühne und Trauarbeit verhindert; untergründig allerdings wirkt die verdrängte Schuld weiter – und verlangt durch ein unbewußtes Strafbedürfnis nach Sühne.

Diese Überlegung macht, so meinen wir, überhaupt erst verständlich, warum bundesdeutsche Politiker die Amerikaner geradezu gebeten haben, die todbringenden Raketen bei uns zu stationieren. Ihr Verhalten gleicht dem eines schuldig gewordenen Kindes, das mit peinigenden Selbstvorwürfen den Vater bittet, ihm doch endlich die verdiente Strafe zu erteilen – ein infantiles Verhalten. Keine einigermaßen reife Gesellschaft fordert auf diese Weise ihre Bestrafung – oder gar Vernichtung – heraus, wie es die Deutschen tun. Horst Eberhard Richter hat das in „Alle redeten vom Frieden“ so ausgedrückt: „Den Nato-Nachrüstungsbeschluß aus freien Stücken gutzuheißen, bedeutet, daß sie alle miteinander pathologische Masochisten (wären)“.

Insofern könnte der zitierte Leserbrief an die *New York Times*, bei dem es einem kalt den Rücken hinunterläuft, eine geradezu bizarre Realität beschreiben: Die Deutschen bieten ihr Territorium für die todbringenden Raketen, um endlich die gerechte Strafe zu bekommen, um endlich Entlastung zu finden. Oder wie sonst könnten wir das Vabanque-Spiel unserer Politiker verstehen?

„Vor ein paar Wochen war der Hausarzt des US-Präsidenten zu einem Ärztekongreß in Europa. Im Kollegenkreis plauderte er ganz privat: Er könne die Deutschen ganz und gar nicht verstehen. In den USA sei so was nicht vorstellbar. Es wäre doch völlig sicher, daß es in den nächsten zwei Jahren in Europa Krieg gäbe. Das sei ausgemachte Sache in Reagans Umgebung. Und klar sei doch auch, daß die meisten Deutschen diesen Krieg nicht überleben werden. Über die Blödsinnigkeit der Deutschen werden Witze gerissen. Vor 50 Jahren hätten die deutschen Juden sich ähnlich unverständlich verhalten. Die Nazis hätten ihnen die Vernichtung offen angedroht, aber die deutschen Juden hätten dies einfach geleugnet oder eine Realisierung völlig ausgeschlossen.“

Kommentar in der „*Tageszeitung*“ vom 29. 10. 1983

„Worüber sich die Westdeutschen klar werden müssen, das ist, daß ihr Kulturkreis völlig verwüstet wird, wenn sie sich weiterhin an die Nato-Strategie halten.“

Robert McNamara, US-Verteidigungsminister von 1961 bis 1968, am 9. 10. 1983

Wir fragen uns: Gibt es nach zwei von Deutschland angezettelten Weltkriegen mit Abermillionen Toten und nach dem gnadenlosen Mord an sechs Millionen Juden nicht vielleicht heute noch Opfer, die – und sei es unbewußt – auf Rache gegen die Deutschen sinnend könnten? Oder sollten die anderen Nationen inzwischen vergessen haben, was mit ihnen geschah?

Erinnern wir uns an das Diktat von Versailles, den erniedrigenden Ritus der Unterzeichnung: Die Franzosen hatten die Niederlage von 1871 nicht vergessen. Noch 47 Jahre danach genossen sie ihre Genugtuung über den späten Ausgleich.

Nehmen wir an, Mitscherlich und andere hätten recht: die Bomben von Hiroshima und Nagasaki seien eigentlich den Deutschen zugedacht gewesen. Dann hat bisher noch niemand uns „richtig“ bestrafen können! Denn: Was vielleicht als Strafe gelten sollte, die Teilung, hat sich für Westdeutschland nicht als Hindernis erwiesen, eine gewaltige ökonomische Macht aufzubauen.

Der amerikanische Jude Morgenthau hatte den Plan, Deutschland auf den Stand einer Agrarnation zurückzuwerfen. Hier scheint uns das Motiv, die Deutschen für ihre Verbrechen zu bestrafen („Im Schweiß Deines Angesichts sollst Du Dein Brot essen“), sehr deutlich und auch verständlich. Die antikomunistischen Strömungen in den USA, die aus der Bundesrepublik ein Bollwerk, eine Pufferzone gegen die Sowjetunion machen wollten, waren jedoch mächtiger als diejenigen, die eine direkte Bestrafung forderten. Morgenthau stand mit seinem Plan im Widerspruch zu vielfältigen Interessenverflechtungen; teilweise war auch Juden als Kapitaleignern und Beziehern von Wiedergutmachungszahlungen an dieser direkten und offenen Rache nicht gelegen. Um Westdeutschland wirtschaftlich wieder auf die Beine zu helfen, mußten, wie schon erwähnt, große Teile der Nazielite wieder in ihre Positionen gehievt werden; ihre extreme „Leistungsfähigkeit“ hatten sie ja unter Beweis gestellt.

Waren die Deutschen, die an den Nazi-verbrechen beteiligten hohen Beamten, Industriellen, Organisatoren, Militärs und so weiter, nun deswegen plötzlich zu Freunden der Amerikaner geworden? Wie müssen die Juden in den USA diese schändliche Geste der stillschweigenden Rehabilitierung vieler Nazis und ihrer Mitläufer empfunden haben? Nahezu jede jüdische Familie hatte in ihrem Verwandten- und Bekanntenkreis Opfer der deutschen KZs zu beklagen, die Überlebenden mußten sich für den Rest ihrer Tage mit den sichtbar im Arm eintätowierten Nummern abfinden, ewig das Foltermal vor Augen. Wir können uns nur schlecht vorstellen, daß die Westdeutschen ihnen zu Freunden wurden, weil sie dem

amerikanischen Befehl Folge leisteten, sich demokratisch zu organisieren – mit zum Beispiel mindestens einem ehemaligen Offizier der Waffen-SS als Minister im Adenauerkabinett. Müssen nicht auch die rechtsgerichteten Juden, die ihre Geschäfts- und Machtinteressen verfolgten, zumindest bedauert haben, daß es vorteilhaft war, die Deutschen nicht zu bestrafen? Möglicherweise haben sie sich nur schweren Herzens an der Schonung der Schuldigen beteiligt, anstatt auf Genußnahme durch Vergeltung zu drängen. Mußten sie nicht ihren Haß zurückstellen, womöglich „vergessen“ lernen und ihre Rachsucht verdrängen, nur, weil eine gründliche Schwächung oder gar Vernichtung Deutschlands eine Stärkung des kommunistischen Erzfeindes bedeutet hätte, dessen Bedrohlichkeit in der Zeit des kalten Krieges weidlich genutzt wurde, um Hexenjagden auf Kritiker aus den eigenen Reihen zu rechtfertigen?

Offener, bewußter Haß ist, so schlimm er empfunden werden mag, wenigstens deutlich sichtbar, der Adressat kann sich darauf einstellen. Anders ist es mit dem vielleicht nur unbewußten Haß, den Menschen gegen uns hegen, mit denen wir uns eng verbunden glauben: Wir nehmen an, ihnen trauen zu dürfen, und verdrängen dabei allzugern, daß ihre Gefühle uns gegenüber durchaus gespalten sein können.

Stellen wir uns einen Augenblick lang intensiv vor, anstelle der Juden wären im Dritten Reich die Deutschen von einer „Herrenrasse“ verfolgt worden. Ein anderes Volk hätte uns für minderwertig und zugleich gefährlich gehalten, einfach, weil wir Deutsche sind. Nehmen wir weiter an, dieses Volk hätte die Macht, uns – durch einen langsamen Vergiftungskrieg oder auch durch einen Atomangriff mit anschließendem Siechtum fast der ganzen Bevölkerung – auszurotten, und ein Großteil der Deutschen wäre bereits getötet worden, ehe wir durch die Niederlage unserer Feinde befreit worden wären. Hätten wir dann nicht an einem schrecklichen Verfolgungstrauma zu tragen? Die Juden kannten dieses Thema in Europa schon lange, bevor die Deutschen es mit Hitler auf schrecklichste Weise verstärkten. Wie würden wir selbst uns fühlen, wenn unsere Peiniger von damals, aus welchen Gründen auch immer, mehr oder weniger geschont würden und sich wieder zur Macht aufschwingen, ohne sich wirklich und ausgiebig mit den vergangenen Verbrechen beschäftigen und dafür sühnen zu müssen?

Wir können uns gut vorstellen und es auch nachvollziehen, daß die Gepeinigten anfänglich die Faust in der Hosentasche ballen, die Wut und den Haß gegenüber den „Barbaren“ noch deutlich spüren, ihn dann aber aus „zweckrationalen“ Gründen zur



Bundesverteidigungsminister Manfred Wörner und sein amerikanischer Kollege Caspar Weinberger: Masochistische Gefolgschaftstreue bis in den Atomtod auf der einen Seite – und auf der anderen der geheime Wunsch, es den Deutschen endlich einmal zu zeigen?

Seite packen – bis er sich schließlich, da nie befriedigt, in Form einer sadistischen Militärpolitik Bahn bricht. Können wir hier nicht eine fatale Parallele sehen? Sowohl die Opfer, als auch die Täter haben ihre Geschichte und ihre Gefühle verdrängt, und beides zeigt sich im Sadismus der Kriegsplanung und der entsprechenden deutschen Bereitschaft, sich bestrafen zu lassen.

Wir kennen die von Schuldgefühlen gegenüber den Juden und Gefolgschaftstreue gegenüber den USA bestimmte, wenigstens stillschweigende Billigung, mit der alle Bundesregierungen meist auch den größten Torheiten und militaristischen Ambitionen Israels gegenüberstanden – eingeschränkt allenfalls durch die Abhängigkeit der deutschen Wirtschaft vom Öl aus den arabischen Staaten. Die USA haben die Zionisten in Israel fast bedingungslos unterstützt und deren Alleingänge im Nachhinein meist hingenommen. Die zionistische Lobby ist zwar zahlenmäßig nur eine kleine Gruppierung unter den vielen Strömungen der jüdischen Bevölkerung in den USA; sie übt aber einen unverhältnismäßig großen Einfluß aus. In der amerikanischen Opposition gibt es zahlreiche fortschrittliche und antimilitaristische Juden, die mit den Zionisten auf keinen Fall in Verbindung zu bringen sind. Es ist jedoch kaum zu bezweifeln, daß zionistisch orientierte Gruppen und einzelne im Umkreis der amerikanischen Regierung auch Einfluß auf die kriegspolitischen und strategischen Diskussionen und Entscheidungen haben.

Außerdem stehen die Zionisten mit ihrem verständlichen Haß gegen die Deut-

schen nicht allein; in der Rüstungsdiskussion ist wieder deutlich geworden, daß viele Amerikaner dem heutigen Deutschland mehr als nur Vorbehalte entgegenbringen. Angenommen, diese Menschen, die – zum großen Teil unbewußte, nicht eingestandene – Rachephantasien gegen die Deutschen hegen, entwerfen einen Plan: Deutschland, das die Juden gemordet hat und ausrotten wollte, soll nun seinerseits vernichtet werden.

Der Erfinder der Neutronenwaffe, Samuel Cohen, hat wörtlich gesagt, sie sei für den Einsatz auf deutschem Boden bestimmt. Diese Bomben hätten den „Vorteil“, die Kulturgüter zu schützen und nur die Menschen zu töten.

Das Gefährliche ist für uns eigentlich weniger die Aussage Cohens, sondern vielmehr die Tatsache, daß die tödliche Gefahr von der Bundesregierung verleugnet wird. Scheinbar nüchtern und sachlich wird uns vermittelt, die militärstrategischen Überlegungen und Pläne der Nato seien zu unserem Wohle und zu unserer Sicherheit gedacht. Daß es auf der anderen Seite des Atlantik unter den Verantwortlichen und in der Öffentlichkeit auch Gruppen gibt, die es den Deutschen – bewußt oder unbewußt – endlich einmal zeigen und sie bestrafen möchten, geht verloren – während es in Reden amerikanischer Politiker und Militärs nur zu deutlich hervorgehoben wird.

Wir müssen gar nicht unterstellen, daß irgendwelche Racheabsichten planvoll verfolgt werden. Der unbewußte Haß kann Sicherheitspolitiker ganz unbemerkt dazu drängen, verstärkt solche Strategien zu be-

rücksichtigen, die ihren uneingestanden Rachephantasien entgegenkommen.

Wenn dies so sein sollte, könnte sich in Deutschland stumm das Schicksal der Juden wiederholen: Wie diese sich damals nicht gewehrt haben, so wehren sich auch die Opfer von morgen nicht – jedenfalls nicht diejenigen, die unbewußte Schuldgefühle und Strafbedürfnisse haben, weil sie entweder am Völkermord in irgendeiner Weise beteiligt waren oder sich kollektiv für die Verbrechen der Deutschen schuldig fühlen.

Neben dem Aspekt der unbewußten und verständlichen Vergeltungswünsche scheint ein anderer Gedanke unsere These zu erhärten. Mit der Ablehnung des Morgenthau-Plans konnten die Rachebedürfnisse mächtiger zionistischer Gruppen in den USA sich ebenso wenig plötzlich in Luft auflösen wie möglicherweise vorhandene, aber unbewußte Strafabsichten einer amerikanischen Regierung, die sich als christlich-freiheitlich versteht. Während des westdeutschen Wiederaufbaus setzten sich derartige Tendenzen, verbunden mit handfesten Interessen, zunächst als Wille durch, die Besiegten in *ökonomischer, außenpolitischer und militärischer* Abhängigkeit zu halten. Außerdem konnte man die geschilderte *Opferbereitschaft* der deutschen Kriegsgeneration ausnützen.

Später erwiesen sich diese vier „Säulen der Abhängigkeit“ auch als notwendige Stützungsmaßnahmen für die Unterwerfung der Westdeutschen. In den sechziger Jahren konnte Ludwig Erhard verkünden: „Wir sind wieder wer!“ Die Bundesrepublik war, mit amerikanischer Hilfe, zu einer bedeutenden ökonomischen Macht geworden – und damit zugleich eine unliebsame Konkurrenz für die USA, die den Weltmarkt bis dahin uneingeschränkt beherrscht hatten. (So äußerte der französische General A. Sanguinetti unter Berufung auf Gespräche mit amerikanischen NATO-Offizieren: „In aller Offenheit erklärten sie mir: ... Eines Tages werden wir Amerikaner über die Zerstörung Europas nachdenken müssen. Denn Sie hier sind bei weitem unser schärfster Konkurrent! Und das ist wahr. Rußland ist noch immer gar nichts. Sein Bruttosozialprodukt erreicht gerade die Hälfte des europäischen. Europa ist weltweit die führende Handelsmacht ... der amerikanischen Wirtschaft kann es nur zugeute kommen, wenn Europa zerstört wird“). Gleichzeitig setzten die Studentenunruhen ein Zeichen, daß die junge deutsche Generation offensichtlich nicht mehr bereit war, den Amerikanern wegen des Schuldkomplexes ihrer Väter bedingungslos Folge zu leisten. Und auch den dritten Pfeiler, die außenpolitische Abhängigkeit, sägten die zunehmend selbstbewußten Besiegten an: Die Regierung Brand betrieb die Ostpolitik.

Also blieb nur noch der vierte Pfeiler: die militärische Abhängigkeit. Den USA konnte das wachsende Selbstbewußtsein der Deutschen nicht gelegen kommen. Die offensichtliche Eile der Stationierung und der unverhüllt ausgesprochene Hintergedanke, die neuen Atomwaffen auf mitteleuropäischem Boden einzusetzen, legen nahe, daß es den Amerikanern bei den landgestützten Mittelstreckenraketen (Pershing II) zumindest auch um ein Druckmittel gegen ein möglicherweise abtrünniges Deutschland geht.

Sogar Willy Brandt hat es bei der Bonner Volksversammlung im vergangenen Oktober gewagt, diesen erschreckenden Sachverhalt anzudeuten: „Aber mächtige Leute haben es sich in den Kopf gesetzt, das Aufstellen von Pershing II sei wichtiger als das Wegbringen von SS 20. Man müsse es denen im Osten – *vielleicht auch den Deutschen* – erst einmal zeigen, dann könne es weitergehen ...“

Was will Reagan den Deutschen zeigen? Wer das Sagen über sie hat? Daß sie kein souveräner Staat sind? Wer über ihr Leben und ihren Tod entscheidet? Daß sie gefälligst gehorchen sollen ... sonst ... knallt's? Daß sie bereit sein müssen, durch ihren Atomtod ein Opfer für die freie Welt zu bringen?

Hier wird auch deutlich, wie sehr in der Bundesrepublik die Beobachtungen und Gedanken verdrängt werden, die unserer These zugrunde liegen. Wie sonst ist es zu erklären, daß Brandt seine Andeutung auf vier Worte beschränkt, was in krassem Mißverhältnis zur Bedeutung des Inhalts steht? Wie sonst ist es zu erklären, daß dieser Passus keinem Kommentator auffiel oder erwähnenswert erschien, obwohl die Rede in vielen Tageszeitungen im Wortlaut abgedruckt wurde? Auch unsere Freunde und Bekannten aus der Friedensbewegung erkannten die Tragweite dieser Aussage erst bei mehrmaligem Vorlesen.

Ein kollektiver Verdrängungsprozeß? Ist die Vorstellung, daß die Amerikaner uns mit den Raketen bestrafen wollen, so abwegig – oder ist sie nur so bedrohlich, daß wir geneigt sind, solche Hinweise zu überhören?

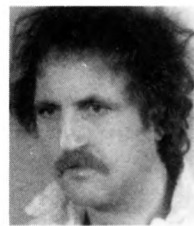
Bekannt geworden ist hierzulande ein Plakat mit der Schlagzeile „Buche Sie eine Reise nach Europa, solange es Europa noch gibt“. Es stammt nicht von Klaus Staack oder von einem Mitglied der deutschen Friedensbewegung, sondern aus dem Prospekt eines amerikanischen Touristikunternehmens! Ist hier die „klammheimliche Freude“ noch zu übersehen?

Wir haben mit unserer Betrachtung zu zeigen und zu belegen versucht, daß ein unbewußtes Sühnebedürfnis von Deutschen Hand in Hand geht mit den ökonomischen und geostrategischen Interessen amerikani-

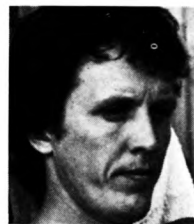
scher Regierungskreise und deren Bedürfnis, uns gegebenenfalls zu bestrafen. Psychologisch handelt es sich um ein Verhältnis wechselseitiger Ergänzung: Der eine verlangt nach Bestrafung und bittet darum, der andere liefert sie nur allzu bereitwillig. Der masochistische Struktur der einen Seite steht die sadistische der anderen gegenüber.

Wir haben uns dabei auf die beiden, pointiert gezeichneten Aspekte des *Siegers* und des *Besiegten* beschränkt, um die innere Dynamik des Zusammenhangs herauszuarbeiten; andere Gesichtspunkte, von denen die weltpolitische Lage ebenso bestimmt wird, mußten wir ausklammern.

Politiker, Generäle, Spitzenmanager, Richter, Wissenschaftler, Präsidenten, Pfarrer und Journalisten – sie alle folgen in ihrem Denken und Handeln ähnlichen psychischen Mechanismen wie die Bevölkerung, aus der sie hervorgegangen sind, gleichgültig, aus welcher Schicht sie selbst stammen. Wir alle teilen zumindest ähnliche Schwächen und haben als Mitglieder unseres Volkes und unserer Zivilisation *alle* einen Anteil an masochistischer Opferbereitschaft, an Größenwahn und Omnipotenzphantasien, an Haß und Sadismus. Wir halten aber fest, daß wir einfachen Bürger unsere Anfälligkeit, Negativität und Destruktivität in unserer Position als Privatmenschen für relativ ungefährlich halten dürfen, schon weil wir objektiv nicht in der Lage sind, viele Menschen zu schädigen. Anders ist es jedoch, wenn Personen über Macht verfügen: Dann können ihr uneingestandener Haß, ihr grenzenloser Zynismus, ihre Machtbesessenheit und Selbstüberschätzung zu einer Gefahr für die gesamte Bevölkerung, ja sogar für die ganze Welt werden. Wir müssen diese Tatsache ernst nehmen und ihre möglichen Folgen bedenken. ●



Peter Rubeau, Jahrgang 1943, ist Diplom-Psychologe. Er war acht Jahre Assistent für Medientaktik und später für Pädagogische Psychologie an der Pädagogischen Hochschule Berlin. Seit 1980 arbeitet er als Gestalt- und Gesprächstherapeut in freier Praxis, ist Lehrbeauftragter an der Technischen Universität Berlin und aktiv in der Friedensbewegung tätig.



Wolfgang Westermann, Jahrgang 1947, hat Philosophie in Hamburg, Heidelberg und Aix-en-Provence studiert, wo er auch promovierte. Seit seiner Rückkehr nach Deutschland beschäftigt er sich mit Psychoanalyse und arbeitet am Entwurf einer psycho-politischen Theorie.